

# Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und  
wohlthätiger Zwecke.

---

Erstes Quartal. 8. Stück.

Den 25sten Februar 1809.

---

## Inhalt.

Ueber die Aufhebung der Innungen und Zünfte. —  
Anekdote. — Armenfachen. Nächste Mittwoch keine Versamm-  
lung des Allmosen-Colleg. — Milde Beiträge. — Verzeichniß  
der Gebornen ic. — 11 Bekanntmachungen.

---

Wenn Ungewohntes dir begegnet,  
So scheue mindestens die Prüfung nicht.

---

## I.

Ueber  
die Aufhebung der Innungen und Zünfte.

---

## Stoff zum Denken.

Es gehört zu den Grundartikeln der neuen Constitus-  
tion, daß der Zunft- und Handwerkszwang aufhöre,  
und ein jeder, der mit einem Patent versehen ist,  
jegliches Geschäft treiben könne. — Diese Abänd-  
erung dessen, woran man bisher gewöhnt war, hat,  
X. Jahrg. (8) nach

nachdem das Gesetz ausgeführt ist, auch unter uns zu manchem Gespräch Anlaß gegeben. Es ist vertheidigt und getadelt. Da es dem Menschen überall schwer wird, sich von dem Gewohnten loszumachen, und alles Uebliche und Hergebrachte, ihm, selbst wenn er die Mißbräuche nicht verkennt, lieb wird, so dürfte es nicht befremden, wenn für den ersten Augenblick die Zahl der Tadler die größere wäre. Auch soll die Frage, die schon seit so langen Zeiten die Staatsökonomie beschäftigt hat, hier nicht entschieden werden. Aber nicht unangemessen scheint es dem Zweck eines patriotischen Blatts, welches sich von je her zum Zweck gemacht, Mäßigung und Billigkeit in den Urtheilen zu befördern, hier einige Gedanken mitzutheilen, die wenigstens dazu dienen können, manches Uebertreiben in den Behauptungen zu berichtigen, und zu zeigen, daß auch für die völlige Gewerbefreyheit sich vieles nicht Unbedeutende sagen lasse.

Es sind diese Gedanken zum Theil aus einer schon vor vielen Jahren erschienenen Abhandlung über diesen Gegenstand entlehnt \*). Wir wollen sie uns als ein Gespräch zwischen A. und B. denken, wovon der erstere die Gewerbefreyheit für bedenklich hält, der andere sie in Schutz nimmt.

**A.** Je größer die Anzahl derer, die ein Gewerke treiben, desto unsicherer wird der Verdienst für alle. Wer wird es wagen können, sich mit allem nöthigen Handwerkszeug zu versehen, wenn er nicht sicher seyn kann, damit seine Nahrung zu gewinnen?

**B.**

\*) S. Müller's Gedanken über Hrn. Hofraths Schloffer's Widerlegung des Systems von der Polizeyfreyheit, in Schloffer's kleinen Schriften, 2. Th. S. 344.



B. So scheint es! Aber kann denn ein Handwerker bey aller Stärke der Junstrechte dieses gewiß wissen? Und die freye Concurrrenz — hebt sie für den fleißigen und geschickten Arbeiter die Sicherheit auf, die er mit Vernunft fordern kann? Der Mangel der Concurrrenz hingegen macht den Unfleißigen und Ungeschickten sicher, und hält manchen ab, eine höhere Vollkommenheit zu erwerben, und billig und fleißig zu seyn. Zu dem schafft ja demals der nicht junstmäßige Handwerker sich Handwerksgeräth an, da er mehr als Concurrrenz, da er Gewalt und Rechte zu befürchten hat.

A. Bey der großen Menge von Arbeitern wird keiner sich in eine rechte Verfassung setzen, oder sich eine beträchtliche Vollkommenheit erwerben.

B. Auf dem Lande wird jeder dieses in dem Grade thun, als es da nöthig seyn wird. Was da abgehen wird, wird in den Städten genugsam ersetzt werden.

A. Wenn aber auch durch einen wohlfeilern Preis oder durch eine bessere Arbeit ein Meister sich über andere empor schwingen wird, so wird er sie unterdrücken, und bald der einzige seyn; dann aber weder wohlfeile noch gute Arbeit liefern.

B. Dieses ist bey der Einschränkung noch mehr zu befürchten, weil da nicht jeder ein Concurrent des Unterdrückers werden kann, und weil dazu gar viele Bedingnisse erfordert werden, die bisher nur bey Wenigen Statt fanden, aber bey der Freyheit viel gemeiner seyn würden.

A. Die durch die Geseze bestimmte Zeit der Lehrjahre und Wanderschaft hat manches Unbequeme



in einzelnen Fällen. Aber sie ist auf der andern Seite auch von dem vortheilhaftesten Einfluß auf Bildung, Sitten und Geschicklichkeit.

B. Sehr wahr! Aber ich denke, wenn aller Zwang in diesen Stücken wegfallen wird, so werden nur die Mißbräuche, die daraus fließen, verbannt seyn. Das Gute selbst wird immer bleiben. Ein Vater, der seinen Sohn einem Berufe widmen wird, wird trachten, ihn, so gut als es ihm möglich seyn und als er es verstehen wird, bey einem rechtschaffenen Meister, der Arbeit hat, unterzubringen. Er wird wegen der Dauer der Lehrjahre, wegen den Verpflichtungen des Meisters und des Zöglings, und wegen des Lehrgeldes mit ihm überein kommen, und der ordentliche Richter wird, wenn es nöthig seyn sollte, wenn durch Uebertretung eines solchen Vertrags einer den andern benachtheiligen wird, dem Beleidigten schon Recht zu schaffen wissen. Wenn aber ein Mensch sich im Stande fände, ein Handwerk zu treiben, ohne es ordentlich erlernt zu haben, so würde er nicht daran gehindert werden. So werden auch die, welche zu einiger Vollkommenheit gelangen wollen, wenn sie glauben werden, daß es ihnen dazu nöthig sey, eben so wohl reifen, als bisher. Und sie werden eher glauben, daß es ihnen nöthig sey, indem sie sehen werden, daß die größere Geschicklichkeit eines andern ihnen Kunden entziehen kann. Die Meistersöhne, die gar oft von solchen Verbindlichkeiten befreuet sind, werden zu ihrem Glücke ebenfalls dazu genöthigt werden. Wenn aber, ohne gereiset zu haben, ein Mensch einen kleinern oder größern Grad von Geschicklichkeit erworben hat, warum soll man ihn

ihn



ihn hindern, sich denselben zu seinem und zu Andern Besten zu Nutz zu machen?

A. Wird aber nicht aller Orten Mangel an Gesellen entstehen, wenn die jungen Handwerksleute nicht mehr verbunden seyn werden zu reisen?

B. Ich muthmaße im Gegentheil, dieser Mangel werde viel kleiner werden, weil die Meister nicht mehr an zünftige Gesellen gebunden und ihrer Ausgelassenheit und Frechheit unterworfen sind. Sie werden die ungeschickten Gesellen nicht mehr so theuer bezahlen müssen, sie werden die geschickten desto besser belohnen können. Und dieses wird mehr zur Vollkommenheit der Künste und der Handwerke beytragen, als die gesetzlich vorgeschriebene Dauer der Lehrjahre und der Wanderschaft. Meister und Gesellen werden fleißiger schaffen, bey einem bescheidenern Aufwande mehr Arbeit verfertigen, und also die Gesellschaft wohlfeiler bedienen.

A. Wenn alle Gesellen ohne weiters werden Meister seyn können, so wird es an solchen Meistern fehlen, welche Arbeit genug haben, um Lehrlinge wohl zu unterrichten und zu üben; es wird den Meistern selbst an der Nahrung gebrechen, die sie nur durch die Beyhülfe von Gesellen sich verschaffen können; und durch die Entkräftung der Handwerksleute wird die Waare, deren Wohlfeilheit und Ueberfluß die Einführung der Freyheit bewirken sollte, seltner und theurer werden.

B. Es ist gar kein Zweifel, daß die Weisheit der Regierung Einschränkungen machen, und das Meisterwerden von Geschicklichkeit abhängig machen wird. Aber gesetzt, daß alle Gesellen sich sogleich



zu Meistern aufwerfen könnten, so werden sie es deßhalb nicht thun. Es bedarf noch mehr dazu. Bey vielen Berufen ist eine kleine Anzahl von Gesellen zu reichend; und die Erfahrung lehret uns, daß bey solchen, wo eine vollkommene Freyheit herrscht, es weder an Arbeitern noch an Waare fehlt. Es ist vielleicht in allen Städten Deutschlands jedermann erlaubt, mit Modewaaren zu handeln und solche zu verfertigen. Fehlt es da an Waaren und an Arbeitern? Ich zweifle daran. So würde sich die Sache mit allen Berufen verhalten, wenn sie frey wären. Bey denselben Berufen, wo viele Gesellen erfordert werden, wird nicht sogleich jeder ein Unternehmer oder ein Verleger. Es ist aber gut, daß ein jeder es werden könne, weil die, so es bereits sind, dadurch zur Billigkeit, zum Fleiße und zu einer schleunigen Bedienung genöthigt werden.

A. Wer wird die Wittwe des verstorbenen Meisters erhalten, wenn es nicht die Gesellen thun?

B. Wer erhält die Wittwe jedes andern armen Bürgers? Es wird besser seyn, daß die Gesellschaft auf eine andere Weise für die Wittwen sorge, als durch die Einschränkung der Gewerbsamkeit. Und auch bey der Freyheit kann eine Wittwe ein Handwerk fortführen, wie solches oft mit Kramläden oder gar mit großen Handlungen zu geschehen pflegt.

A. Die vielen ungeschickten Leute, die sich dieses oder jenes Berufs anmaßen werden, werden ihren Kunden alles verderben.

B. Dafür wird jeder Kunde selbst sorgen; er wird sich solchen Leuten nur allmählich und zuerst ganz im Kleinen anvertrauen; er wird Nachfrage halten,  
und



und der ungeschickte Arbeiter wird bald niemand mehr betrügen. Er wird sich bequemen müssen, das Handwerk, das er treiben wollte, oder ein anderes besser zu lernen. Er wird also sich genöthigt sehen, zu diesem Ende in gute Werkstätten zu gehen, zu reisen oder sich sonst zu üben, und eine Zeitlang Geselle zu seyn. Diese Nothwendigkeit wird kräftiger seyn als alle Gesetze, deren Befolgung man so leicht und so vielfältig ausweichen kann; und welche oft diejenigen am meisten beschweren, für die sie am wenigsten gemacht sind; wie in diesem Falle, wo der Mensch, der sich vor der gesetzten Zeit, oder auf eine nicht zumtägige Weise Geschicklichkeit erworben hat, zu seinem und der Gesellschaft Nachtheile, eben so wohl verbinden wird, so viele Jahre Lehrling zu seyn, und so lange zu reisen, als einer, den die Natur oder das Glück nicht so wohl begünstigt haben.

A. Ist es nicht ungereimt, daß ein Mensch, wie man gesagt hat, mehrere Handwerke lernen soll, um alsdann das zu treiben, wovon er den besten Erfolg haben wird?

B. Und warum ungereimt? Es giebt sogar Handwerke, wo es nöthig zu seyn scheint, noch eins dabey zu treiben, indem sie ihren Mann nur einen Theil des Tages oder des Jahres genug beschäftigen. Für diese und für die ganze Gesellschaft würde es unendlich vortheilhaft seyn, noch eine Nebenarbeit zu haben, mit der sie ihre leeren Stunden nützlich anfüllen könnten. Die Menge der Arbeit würde dadurch vermehrt, ihr Preis würde vermindert, die schlimmern Folgen des Müßiggangs würden verhütet, und

der Wohlstand der Gesellschaft würde um ein beträchtliches erhöht werden.

A. Aber wie wird denn des Schmidts schwere Faust des Schneiders Nadel führen, oder der auf seinem Stuhl geheftete Schuster ohne Schwindel auf des Zimmermanns Balken wandeln?

B. Wer fordert denn dieß? Kann nicht der Schneider ein Tapezierer, der Uhrenmacher oder der Schmidt ein Schloßler, der Tischler ein Zimmermann werden, und umgekehrt? Soll z. B. auf dem Lande alle, auch die geringste Schloßlerarbeit, die ein Schmidt versetzen kann, diesem unterlagt und er genöthigt seyn, den Theil seiner Zeit, wo ihn seine Schmidarbeit nicht beschäftigt, müßig, das ist in der Gefahr Böses zu thun, zuzubringen?

A. Zu sagen hätte ich zwar noch mancherley. Indes muß ich gestehen, daß ich auf manches geführt bin, das eines weitern Nachdenkens werth ist.

B. Das Gesetz steht durch die Constitution fest, und wir sind verbunden, uns ihm zu unterwerfen. Aber mich dünkt, man erleichtert sich jeden Gehorsam, wenn man sich nur die Zeit nimmt, ruhig zu untersuchen, ob es nicht auch sein Gutes habe, so sehr es von dem abzuweichen scheint, was man bis dahin für das Beste gehalten hat.



## II.

## A n e k d o t e.

Ein Jude, Namens Joseph, in Berlin, ein recht ehlicher und braver Mann, näherte sich lange Zeit kümmerlich vom Handel mit alten Kleidern, wobey er oft kaum Salz und Brodt verdiente; doch war er damit zufrieden, und dankte Gott, daß er ihm doch dieß wenigstens täglich schenkte. Aber nun starben ihm zwey Kinder, wodurch seine Umstände noch trauriger wurden; denn er mußte, um sie zu beerdigen, fast alle seine Habseligkeiten verkaufen. Zudem ward seine Frau krank, mit der er zwanzig Jahre in zufriedener Ehe gelebt hatte. Das that ihm wehe, und da er ihr keine Wartefrau halten konnte, und doch an ihrer Pflege nichts versäumen wollte, so ging er fast nicht von ihrem Bette, und oft kam ihm in mehrern Nächten kein Schlaf in die Augen. Dabey konnte er seinen Handel nicht abwarten, und also wenig oder nichts verdienen. Mehr als einmal ging er hungrig zu Bette, ohne zu wissen, wo den künftigen Tag einige Groschen zu Brodt und Arzney herkommen sollten. Zuweilen stellte er wol einem bemittelten Christen seine Noth vor, wurde aber immer unchristlich abgewiesen, und wol gar mit der schändden und unverständigen Rede angefahren: ein Jude verdiene nichts Besseres. Hier liefen ihm oft die Thränen aus den Augen; doch ertrug er sein Schicksal mit Geduld, und verließ sich auf Gott, der den Unglücklichen nicht verläßt, er mag Christ oder Jude seyn, wenn er nur rechtschaffen ist, und thut, was recht und gut ist.



Eines Tages, als er auch kein Brodt hatte, und betrübt auf der Straße ging, rief ihn ein junger Herr, und bot ihm einige abgelegte Sachen zum Verkauf an. Er ward mit ihm bald Handels einig; da er aber kein Geld hatte, bat er, ihm die Sachen aufzuheben, weil er das nöthige Geld erst von einem andern Juden bor-gen müsse. Er lief eilig zu seinen Bekannten; aber sie forderten so viele Zinsen für die paar Thaler, daß er dabey nicht bestehen konnte. Er kam also wieder zu dem jungen Herrn, und sagte ihm, daß er die Sachen nicht kaufen könne. Der junge Herr hatte Christliches Mitleiden mit dem armen Juden, und sagte: wenn du ein ehrlicher Mann bist, so will ich dir die Sachen auf Treu und Glauben geben, du magst sie mir bezahlen, wenn du kannst. Der arme Joseph dankte herzlich für das Zutrauen, ging nach Hause, und untersuchte nochmals, was aus den Sachen zu lösen seyn werde. Als er die Kniegürtel von einem paar Beinkleidern besah, wurde er etwas gewahr, das zwischen dem Oberzeuge und dem Futter steckte, und als er es hervorbachte, waren es drey Friedrichsd'or, die aus der schadhafsten Tasche hinunter gefallen waren.

Geschwind lief er mit seinem Hunde zu dem jungen Herrn. Hier, sprach er, habe ich etwas gefunden, das Ihnen gehört, lieber Herr! drey schöne Friedrichsd'or vom neuesten Schlage. Der junge Herr erstaunte über die Ehrlichkeit des Juden, der bey seiner äußersten Armuth und Noth doch kein ungerechtes Gut behalten wollte. Er drückte ihm freundschaftlich die Hand und sagte: Höre lieber Jude! ich besinne mich, daß mir das Geld vor Jahr und Tag weggekommen ist; ich glaubte, ich hätte es verloren, und habe nicht daran gedacht,



gedacht, es wieder zu bekommen. Es soll dein seyn, weil du so ehrlich bist, und die Kleider schenke ich dir auch. Joseph war durch dieß gütige Anerbieten sehr gerührt, wollte aber das Geld nicht annehmen; denn er sagte: man muß sich Ehrlichkeit nicht bezahlen lassen, denn sie ist an sich schon jedes Menschen Pflicht. Der gutmüthige Herr versicherte, daß er das Geld so nöthig nicht brauchte; er solle es als ein Geschenk von Gott betrachten, seines kranken Weibes davon pflegen und sich selbst etwas zu Gute thun. So ließ er es sich aufdringen, und ging mit hundertfältigem Danke gegen Gott und seinen Wohlthäter nach Hause. Einen Friesdrichsd'or gab er einem geschickten Arzte, damit er seiner leidenden Frau dienliche Mittel verschrieb, den andern wandte er nach und nach an Lebensmittel, und den dritten steckte er in seinen kleinen Handel, den Gott so sichtbar segnete, daß er sich täglich vergrößerte.

Joseph hatte das Glück, seine Frau wieder gesund und sich selbst nach einigen Jahren in einer Art von Wohlstande zu sehen. Da dachte er an seinen Wohlthäter, und ließ ihm eine silberne Rauchtobacksdose machen, worauf die Worte standen: „aus Dankbarkeit vom armen Joseph.“ Der edelmüthige Herr nahm das Geschenk sehr hoch auf, und wenn nachher von Juden die Rede war, erzählte er immer zu Josephs Ehre die ganze Geschichte, und zeigte die Dose vor.

Nicht alle Juden sind böse, so wie nicht alle Christen gut sind; aber unter allen Völkern sind diejenigen Gott angenehm, die ihn fürchten und recht thun.

## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

### A r m e n s a c h e n .

**Nächste Mittwoch** keine Versammlung des  
Allmosen-Collegiums.

### M i l d e B e y t r ä g e .

1) In dem Gottes-Kasten bey der Ulrichskirche  
befanden sich 2 Thlr. 5 Gr. 4 Pf.

2) Bey einer vergnügten Verlobung am 10ten  
Februar sind zum Besten der Armen gesammelt, und  
durch den Hrn. Maire Krienitz auf dem Neumarkte  
abgeliefert worden, 1 Thlr. 8 Gr.

2.

**Gebohrene, Getraute, Gestorbene in Halle 12.**  
Januar. Februar. 1809.

#### a) Gebohrne.

**Marienparochie:** Den 13. Febr. dem Schmiedes-  
meister Schumann ein S., Carl August. — Den  
16. dem Buchbindermeister Bösecke ein S., Adolph  
Gustav. — Den 18. dem Schuhmachermeister  
Struckmeyer ein S., August Wilhelm Gustav.

**Ulrichsparochie:** Den 14. Febr. dem Schuhma-  
chermeister Steinert ein S., Johann Christian Wil-  
helm. — Den 18. dem Bäckermeister Grundmann  
eine F., todtegeb.

Moriz



**Moritzparochie:** Den 11. Februar dem Handarbeiter Bley eine Zwill. F., Marie Rosine; der Zwill. Sohn ist todtegeb. — Den 18. dem gewes. Soldat Naumann eine F., Johanne Dorothee.

**Domkirche:** Den 16. Febr. dem Strumpfwirkermeister Kennecke ein S., Johann August Gottfried.

**Krankenhaus:** Den 11. Febr. eine unehel. Tochter.

**Neumarkt:** Den 14. Februar dem Handarbeiter Ströfer eine F., Dorothee Friederike.

b) **Getraute.**

**Glauch:** Den 16. Februar der Stellmachermeister Gerns mit D. J. Marx.

c) **Gestorbene.**

**Marienparochie:** Den 12. Februar des Hauptmann v. Müßling gen. Weis Ehefrau, alt 22 J. 2 M. 2 W. hitzig Nervenfieber. — Eine unehel. F., alt 4 M. 1 W. Krämpfe. — Den 13. des Cassathen Lhelich in Langenhagen Wittwe, alt 84 J. Altersschwäche. — Den 14. der Strumpfwirkermeister Krone, alt 52 J. 9 M. Brustkrankheit — Den 19. der Peruquier Kostiz, alt 68 J. 2 M. Entkräftung.

**Ulrichsparochie:** Den 15. Febr. des Schneidersmeisters Enderlein S., Joh. Friedrich Ferdinand, alt 1 J. 9 M. Steckfuß. — Den 16. ein unehel. S., alt 1 J. 9 M. Steckfuß. — Ein unehel. S., alt 14 W. Krämpfe. — Den 18. des Bäckermelsters Grundmann F., todtegeb.

**Moritzparochie:** Den 11. Febr. des Handarbeiters Bley Zwill. S., todtegeb. — Den 12. des Bedienten Ratt S., Friedrich Christoph Carl, alt 1 J. 2 M. Schlagfuß — Den 14. des Schneidermeisters Schärff S., Carl Louis, alt 1 J. 10 M. 2 W. Brustfieber. — Den 15. des Brauknechts Zwickel Ehefrau, alt 37 J. 10 M. Auszehr. — Den 17. der Handarbeiter Filling, alt 41 J. 9 M. Brustkrankheit.

**Kranz**



Krankenhaus: Den 12. Febr. Andreas Nebers-  
hausen, alt 17 J. Geschwulst.

Neumarkt: Den 15. Febr. des Invaliden Blü-  
mcke L., Wilhelmine, alt 22 W. Jammer.

Glauchau: Den 13. Februar der Schneidermeister  
Senter, alt 55 J. Brustkrankheit.

### Bekanntmachungen.

Da die Ausführung verschiedener Gräben und  
Bühnen: Arbeiten, imgleichen einige Gebäude und  
Brücken: Reparaturen, wie auch Anschaffung vier stei-  
erner Pferde: Krippen bey dem hiesigen Amte und dem  
dazu gehörigen Vorwerke Langenbogen in dem hierzu be-  
stimmten Termin,

den 1. März d. J., als am Tage Albinus,  
öfentlich an den Mindestfordernden überlassen werden  
sollen, so können sich die Liebhaber hierzu an gedachtem  
Tage, Vormittags um 9 Uhr, auf dem hiesigen Amte  
einfinden, da ihnen alsdann die Bedingungen näher be-  
kannt gemacht werden sollen.

Amte Brachwitz, den 13. Februar 1809.

Gebr. Rejall.

Der vor dem innern Galgthore allhier belegene der  
Frau Geheimde: Kathin Eberhardte zugehörige Gar-  
ten und Gartenhaus, worin im obern Stockwerk ein  
ziemlich großer Saal und drey Stuben, im untern aber  
drey Stuben, Küche; ferner zwey Böden, Keller,  
Stallung und Hofraum befindlich, soll auf

den 10ten März 1809

Morgens 10 Uhr, in des Unterschriebenen Behausung  
öfentlich aus freyer Hand verkauft werden.

Halle, den 13. Februar 1809.

Dr. C. J. Scheuffelbutth.

Eine fast neue sehr gute Chaise steht zu verkaufen  
im Hause der Frau Professorin Barten in der  
großen Ulrichsstraße.



Halle, bey J. C. Hendel, Nr. 930. ist zu haben:  
Schmieder, C. C., Geschichte der Entstehung und  
neuern Einrichtung der naturforschenden Gesellschaft in  
Halle. 8. 6 Gr.

Wolf, G. Fr., kurze und leichte Orgelstücke für ange-  
hende Orgelspieler. 4. 8 Gr.

Der Botaniker ohne Lehrer. Eine Anweisung zur  
Pflanzenkunde nach J. J. Rousseau, und mit An-  
merkungen begleitet von Dr. J. L. G. Meinecke.  
Mit 4 illum. Kupfertafeln und einigen Tabellen. 8.  
1 Thlr. 8 Gr.

Spiker, C. W., über die ehemalige und jezige Lage der  
Juden in Deutschland; eine histor. publizistische Unters-  
suchung. 8. 1 Thlr.

Cranz, Th. W., Rede bey Beerdigung der 14jährigen  
Dorothea Elstermann, welche an den Schlägen und  
Wunden starb, die sie von einem unbekanntem Mör-  
der empfing; in der Kirche zu Ostrau gehalten, am  
25. Januar 1809. 8. 8 Pfennige.

Es sollen die zu dem Nachlasse der hieselbst verstor-  
benen Wittwe Susanne Dorothee Seidler gehörigen  
Mobilien, bestehend in goldnen und silbernen Medaillen,  
Juwelen und Kleinodien, mehrern silbernen und tomback-  
nen Taschenuhren, Tabatieren, so wie auch in andern  
Gold- und Silberzeuge, desgleichen in Porzellan, Stein-  
gut, Gläsern, Zinn, Kupfer, Messing, Eisen, einer an-  
sehnlichen Quantität Leinenzug und Kleidungsstücken,  
mathematischen und chirurgischen Instrumenten, Büchern  
und Kupferstichen, nebst verschiedenem Hausgeräthe, auf  
den 27sten Februar d. J. und folgende Tage,

Nachmittags um 2 Uhr, in dem Hause des Schuhmacher-  
meisters Böge in der Schmeerstraße allhier, gegen gleich  
baare Bezahlung in preuß. Cour., an den Meistbietenden  
verkauft werden, welches zu eines jeden Wissenschaft hier-  
mit bekannte gemacht wird. Halle, den 22. Febr. 1809.

Königl. Westphäl. Civil-Districts-Tribunal  
hieselbst. D. Zepernick,

Auf wiederholtes Zureden achtungswerther Musikfreunde werden wir künftigen Sonnabend, den 25sten Februar, die Ehre haben, uns auf zwey Sultarren hören zu lassen. Der Beyfall, den dieses so allgemein beliebte Instrument auch in unsrer guten Stadt gefunden hat, giebt uns die schmeichelhafte Hoffnung, einen zahlreichen Zuspruch zu erhalten. Billets, das Stück zu 6 Gr., sind am Eingange des Konzertsalles, im Gasthose zum Kronprinzen, und bey uns in der Behausung des Herrn Professors Dr. Türk, zu haben. Der Anfang des Konzerts ist um 5 Uhr.

Theuer und Kersten,  
Praecentores.

Todes-Anzeige. Am 10. Februar starb nach einem kurzen Krankenlager von vier Tagen unser geliebter Bruder, der königl. preuß. Justizrath Preßler zu Collberg an der Ostsee. Wir halten es für unsere Pflicht, diesen für uns so schmerzlichen Todesfall allen unsern Freunden und Bekannten hierdurch anzuzeigen.

Halle, den 20. Febr. 1809.

Der Bruder und die Schwestern  
des Verstorbenen.

Eine ganz arme Waise, 14 Jahr alt, hat Lust, die Schuhmacher-Profession zu erlernen. Wer sich dazu bewegen läßt, wird auch den Segen als ein wahrer Christ genießen. Wem hieran gelegen ist, beliebe nur gütigst sich zu melden beym Antiquar Merte.

Neues Rus: Oel, sehr schön von Geschmack, zu dem Sollar zu gebrauchen, und eine neue Sorte Gesundheits-Kaffe von vorzüglich gutem Geschmack ist zu haben bey dem Kaufmann Dietlein am Markte.

Sollte jemand gutes Heu kaufen wollen, welches kein Wasser noch Regen erhalten hat, der kann sich bey dem Brandweimbrenner Herrmann auf dem Strohhof Nr. 1065. melden, wo das weitere zu erfahren ist.

Es ist eine Quantität gutes trocknes Heu bey dem Todtengräber Siebecke am Gottesacker zu verkaufen.